

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darassalam und Hinterland.

Darassalam
24. März 1909.

Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Abonnementspreis

Für Darassalam vierteljährlich 4 Rupee, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 6 Rupee. Für Deutschland und sämtliche andere deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 12 Mk. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptexpedition in Darassalam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 99/100 entgegengenommen. — Bei Bestellungen empfiehlt sich der Zusatz: „Zustellung unter Kreuzband direkt von Darassalam“, da dies der schnellste Expeditionsweg ist. — Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als rückföhlwendig erneuert.

Insertionsgebühren

Für die 6-spaltige Zeile 60 Pfennige. Wobei für ein einmaliges Inserat 2 Rupee oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie frühere Insertionsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Inseritions- und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptexpedition in Darassalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 99/100 Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Postzeitungskasse Seite 84. Telegramm-Adresse für Darassalam: Zeitung Darassalam. Telegr.-Adresse für Berlin: Schladenst. Berlin Alexanderstr.

Jahr-
gang XI.

No. 23.

Aga Khan.

I.

Als wir seinerzeit den ersten Artikel über das Ismailikonzil brachten, waren wir lebhaftig von dem Gedanken geleitet, dafür zu sorgen, daß die europäischen Handelsinteressen nicht durch rigorose Gesetzesbestimmungen einer indischen Sekte, die in Verfolg ihrer religiösen Anschauungen sogar vor einem Boykott in wirtschaftlicher Hinsicht nicht zurückschreckt, nicht gefährdet würden. Allerdings haben wir uns auch damals gesagt, daß es die Aufgabe der Regierung sei, darüber zu wachen, daß sich Handel und Wandel unter der Aufsicht der indischen Oberhoheit begeben, nach dem Grundsatz von Recht und Gerechtigkeit vollziehe.

Zu dem Artikel haben wir damals weiter darauf hingewiesen, daß durch die stillschweigende Anerkennung der Gesetzesvorschriften des Ismailikonzils insofern eine bedenkliche Unsicherheit in unser Rechtsleben hineingetragen worden sei, als die Ismailimitglieder von dem deutschostafrikanischen Gericht immer noch auf den Koran verweist würden, obwohl Aga Khan ausdrücklich einen Erlaß herausgab, in dem es heißt, daß der Koran keine Gültigkeit für einen Ismaili habe.

Wenn auch zugegeben werden kann, daß Aga Khan sich in erster Linie zu diesem Schritt veranlaßt fühlte, um im Interesse einer weitläufigen Expansion seiner Sekte, eine feindliche Scheidung zwischen dieser und den Mohammedanern herbeizuführen, sind immerhin dadurch Verhältnisse hervorgerufen worden, die zu der Frage berechtigten: wieviel Falsch- oder Meineide sind von Ismailimitgliedern, die auf den Koran von unseren Gerichten vereidigt wurden, geschworen worden und wieviel werden, wenn kein Wandel geschaffen wird, noch geleistet werden?

Die Boykottangelegenheit und die Frage der Vereidigung der Ismailimitglieder waren es also, die in der Hauptsache uns zu dem ersten Artikel „Das Ismailikonzil, eine Gefahr für unser Wirtschaftsleben“ veranlaßten. Doch in der sogenannten Erwiderung, die das Gouverneursblatt brachte, wurde zu diesen beiden Fragen in keiner Weise sachliche Stellung genommen. Man beanstandete sich vielmehr damit, auf einige nebensächliche Bemerkungen, die wir über Aga Khan machten, ungefährr in der Manier eines vor Byzantinismus ersterbenden Kreisblättchens einzugehen. Man versuchte mit der Tatsache, daß Aga Khan einen hohen Orden vom deutschen Kaiser bekommen habe, zu beweisen, daß der indische Kirchenfürst nicht nur ein wohlstandiger, sondern auch ein bedeutender Mensch sein müsse. Ja man ging in der unter dem Regime Nechenberg Mode gewordenen Vorliebe für alles Exotische so weit, mit einem Hinweis darauf, daß noch kein deutschostafrikanischer Gouverneur einen so hohen Orden, wie Aga Khan erhalten habe, dem ersten Beamten einer deutschen Kolonie einen niedrigeren Rang als einem Aga Khan anzuweisen.

Dem Gouverneursblatte muß allmählich jegliches deutsche Empfinden abhanden gekommen sein, sonst könnte es wahrlich nicht den Gouverneur von Deutschostafrika mit einem Manne auf eine Stufe stellen, der nach dem Begriffe eines aufgeklärten Menschen nichts anderes ist, als ein religiöser Abenteurer, um nicht Hochstapler zu sagen. Das Organ, das sich offenbar bemüht, die Darassalamer Bevölkerung auf den beachteten Besuch des Aga Khan in diesem Sommer würdige vorzubereiten, bringt zum Ueberflusse in der letzten Nummer einen Artikel aus der „The Standard of Empire“, der sich über die Besprechungen, die zur Zeit Aga Khan mit Lord Morley in London über das Reformprogramm für Indien habe, ausläßt.

Während das Gouverneursorgan aus diesem Artikel, der durchaus den Stempel englischer Nüchternheit trägt, herausliest, daß Aga Khan ein ganz hervorragender Mensch sei, können wir nichts anderes daraus erkennen, als daß Aga Khan die Interessen seiner Sekte, die aus nur zu erklärlichen Gründen auch die seinen sind, offenbar nicht ganz ungeschickt vertritt. Insbesondere können wir mit dem Uebersetzer des Artikels nicht die Ansicht teilen, daß schon an und für sich die Tatsache, daß Morley mit Aga Khan verhandelt, für eine beson-

dere Werthschätzung des „indischen Halbgotte“ spreche; es ist vielmehr anzunehmen, daß der Staatssekretär sich sagt: ich habe weniger die moralischen Qualitäten des Aga Khan zu untersuchen, als vielmehr mit seinem politischen Einfluß zu rechnen, einerlei ob er sich diesen zu Recht oder zu Unrecht erworben hat.

Weiter ist zu berücksichtigen, daß es eine alte Gepflogenheit der englischen Presse ist, in Dingen der äußeren Politik übereinstimmend mit der Diplomatie vorzugehen. Die englische Presse weiß daher genau, was sie tut, wenn sie jetzt, wo das indische Reformprogramm noch der Durchführung harret, es mit Aga Khan nicht zu verderben sucht, obwohl es kaum in dem Redaktionsstab einer größeren englischen Zeitung einen Mann geben dürfte, der nicht genau weiß, welches düstere blutige Bild die Geschichte der drei oder vier letzten Generationen Derer von Aga Khan aufweist.

Der Einsender und Glossier jenes englischen Artikels, den wir an seiner Schreibart zu erkennen glauben, scheint uns etwas allzusehr Dilettant in der Erforschung indischer Religions- und Sittenverhältnisse geblieben zu sein, sonst hätte er wissen müssen, daß gerade in Indien eine offene Gegnerchaft gegen Aga Khan besteht, die deutlich im „Advocat of India“ und vielen Subjrad-Zeitungen zum Ausdruck kommt.

Sehr interessant ist, wie schon der Großvater des jetzigen Aga Khan, der noch nicht den eminenten religiösen Einfluß, wie der von heute besaß, in einem Schreiben des Gouverneur General of India, Sir Charles Napier an dessen Bruder G. Napier beurteilt wird:

Der General schrieb am 4. August 1844 folgendes: „I will get you a Persian cat. The old Persian Prince is my great crony here; living not under my care but paid by me Pfd. 2,000 a year. He is a god; his income immense * * * * *. He is a clever, brave man. I speak truly when saying, that his followers do not and dare not refuse him any favour he asks. * * * * *. He could kill me if he pleased; he has only to say the word and one of his people can do the job in a twinkling and go straight to heaven for the same.“

Dieser Brief weist schon darauf hin, daß der Großvater von Aga Khan bei den seinerzeitigen Aufständen in Indien, auf die wir später noch zu sprechen kommen werden, nichts anderes als die Rolle eines Verräters an den eingeborenen indischen Sindh geworden ist. Mit einer gewissen Frivolität werden die gefährlichen Eigenschaften eines Ahnherrn von Aga Khan vorgeführt, dessen Suggestion so weit ging, daß die gebungenen Mörder glaubten, von ihrem Auftraggeber nach vollbrachter Tat in den Himmel befördert zu werden.

Doch Sir Napier war ohne Sorge — er hatte ihn sich ja für 2000 Pfund pro Jahr gekauft.

Die indischen Zeitgenossen aber sagen — soweit sie nicht zu der blinden Herde der Ismailitengemeinde gehören — der jetzige Aga Khan sei das Abbild seines Großvaters; vielleicht noch geschickter und rücksichtsloser. Dann es sei bewundernswürdig, wie er nach dem Grundsatz: „Geld regiert die Welt!“ mit den Mitteln, die ihm ungezählt, im wahren Sinne des Wortes aus den Taschen seiner Gläubiger zufließen, seinen Einfluß zu stärken versteht, ja er habe es sogar fertig gebracht, sich das Schweigen oder gar die Fürsprache großer indischer Blätter zu erkaufen. Die siebente Nacht, die Presse, sei mit wenigen Ausnahmen ihm untertan.

Ein Beleg für diese Behauptung bildet ein Presse-Prozß in Zanzibar, in dessen Verlauf es an die Öffentlichkeit kam, daß Aga Khan dem „Zanzibar

*) Das Schreiben ist aus dem Buche: „A brief history of the Aga Khan with an account of his predecessors, the Ismailian princes or benefactims of Caliph of Egypt. (Verlag in Bombay) entnommen. Es lautet auf Deutsch:

„Ich werde Euch eine persische Katze besorgen. Der alte persische Fürst ist mein Freund. Er lebt nicht unter meiner Aufsicht, aber ich zahle ihm Pfd. 2000 per Jahr. Er ist ein Gott, sein Einkommen enorm. . . Er ist ein tüchtiger, tapferer Mann. Ich spreche die Wahrheit, wenn ich sage, daß seine Anhänger nicht wagen, ihm irgend eine Gefälligkeit, um welche er sie bittet, zu verweigern. Er könnte mich töten, wenn es ihm gefiele. Er braucht nur ein Wort zu sagen, und einer von seinen Leuten würde die Tat im Augenblick ausführen und dafür direkt in den Himmel kommen.“

Samachar“ 75 Pfund pro Jahr versprochen habe, wenn er auf seiner Seite stehe. Das tut der tüchtige „Samachar“, weshalb er sehr indigniert war, als er am Schluß des Jahres nur 75 Rupee statt 75 Pfd. bekam. Die Folge war eine Pressfehde gegen Aga Khan, die dem erbosten Artikelschreiber allerdings nur 10 Rupee Strafe eintrug.

Sehr gespannt sind wir zu erfahren, wie die neue indische Zeitung in Darassalam, deren Gründung von einem Vertrauensmann des Aga Khan, dem Saleh Thawer betrieben wird, vom Aga Khan bedacht wird. Wahrscheinlich wird ihr doch eine intensivere Unterstützung zuteil, als dem Gouverneursblatt, für das derselbe Saleh Thawer nach einer Besprechung mit Soliman bin Nassor und Ghirbay ungefähr 60 Abonnenten zusammenbrachte.

Wenn schon das Verhältnis von Aga Khan zur Presse erkennen läßt, von welchem Schlage dieser smarte, mit einem seltenen Erwerbssinn ausgestattete Kirchenfürst ist, so wird, je tiefer man in die Geschichte seiner 12 Regierungsjahre — 1896 kam er auf den Thron, — einbringt, an die religiöse Gaukelei eines mittelalterlichen Bauernfängers erinnert.

Von der Reise des Unterstaatssekretärs.

Man schreibt uns aus Uena: Die Expedition, die am 25. Januar Kilossa verlassen hatte, erreichte am 31. den großen Ruahaplak, wo sich an seiner Bezirksgrenze der Chef des Militärbezirks Fringa, Hauptmann Nigmann meldete. Am 4. 2. erfolgte bei Uage der Aufstieg auf das Uhehe-Hochplateau. Hier in Uula, im ersten Lager des Hochlandes, begrüßten die Bewohner dieser stark bevölkerten Gegend den Herrn Unterstaatssekretär von Lindequist, indem sie ihm den eigenartigen, althistorischen Sturmanlauf der Wahgekrieger vorführten. Am nächsten Tage erreichte die Expedition Rugaro, den Ort, an welchem die Schutztruppe ihren schwersten Schlag erlitten hat: die Vernichtung der Expedition Zelewsky am 17. August 1891. Ein einfaches aber majestätisches Obelisk, weithin sichtbar, der eine Tafel mit den Namen der gefallenen Europäer trägt, bezeichnet die Wahstatt. Hier wurde ein Kranz niedergelegt, woran sich ein kurzer Vortrag des Hauptmann Nigmann über das Gescheh schloß.

Am 6. Februar traf die Expedition auf Station Fringa ein. Schon unterwegs war der Unterstaatssekretär durch die ihm entgegengezogenen Honoratioren des Orts, die arabischen, indischen und eingeborenen Händler unter Führung des Wali begrüßt worden. Der Ort selbst war festlich geschmückt, die dort garnisonierende 2. Kompanie war in Parade aufgestellt. Unter den lauten Begrüßungsrufen der eingeborenen Bevölkerung zog die Expedition ein unter Vorantritt der Kapelle, welche die Kompanie sich aus privaten Mitteln und durch gleiche Mithewaltung zu schaffen verstanden hat. — Se. Exzellenz ließ sich hierauf die anwesenden Europäer sowie die angehörenden farbigen des Orts und schließlich die farbigen Chargen und diejenigen Askari der Kompanie vorstellen, die sich im letzten Aufstande besonders ausgezeichnet hatten. Hierauf begaben sich die Teilnehmer der Expedition zum Festmahl in die Offiziersmesse. Die Räume der Station, in Verbindung mit dem Entgegenkommen des Fringa anässigen Herrn Greiner ermöglichten es, die immerhin große Anzahl europäischer Expeditionsteilnehmer sämtlich unter Dach und Fach zu bringen.

Die nächsten Tage führten die Teilnehmer in verschiedenen Expeditionen in die Umgegend von Fringa. Eine solche ging nach Nlimbo-Matanana-Nofue, um sich mit diesem, zu europäischen Besiedlungszwecken wohl besonders geeigneten Teil des Uhehehochlandes, für den die dortigen Hochweiden typisch sind, vertraut zu machen; eine andere ging durch das Tal des kleinen Ruaha nach der Benediktinermission Tsamaganga und von da weiter nach Sabani, Gebiete, die gleichfalls für Besiedlung in Betracht kommen dürften, eine dritte nach Bawagga, dem durch Zusammenfluß des großen und kleinen Ruaha gebildeten Flußdelta, dessen Zuna- tionsgebiet für tropische Kulturanlagen größeren Umfangs in Betracht zu ziehen ist.